

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Artikel: Die Tiefenmächte des Krieges
Autor: Pfister, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-750222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

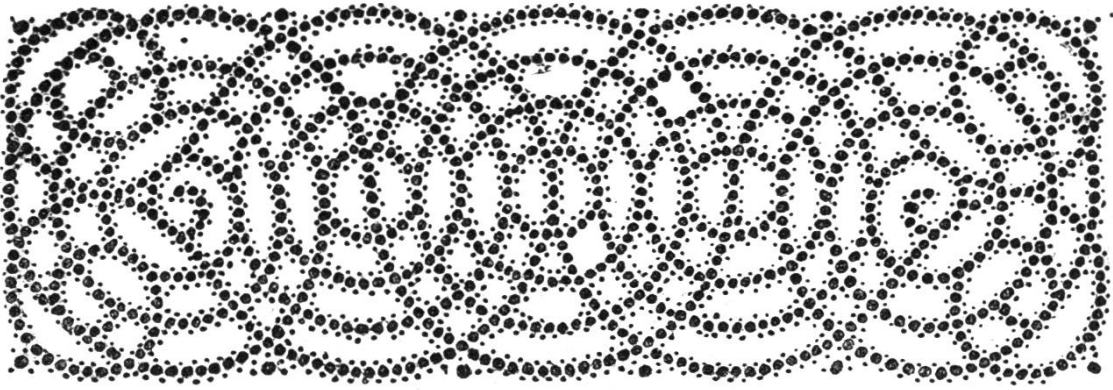
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE TIEFENMÄCHTE DES KRIEGES

Der Krieg birgt eine Umwertung vieler anerkannter Werte in sich. Manches, was Kultur und Gewissen bejahen, wird durch den blutigen Austrag der Völkerzwistigkeiten umgestoßen. Die Zivilisation achtet das Menschenleben und tötet nur die schwersten Verbrecher; der Krieg zermalmt mit hellroten Hufen Menschenleiber ohne Zahl, er lässt seine Bomben regnen über Gerechte und Ungerechte und seine Bajonette eindringen in die Guten und Bösen. Der sittliche Mensch empfindet Mitleid mit den Schmerzen und Nöten aller Mitmenschen; eine Katastrophe im Auslande erweckt Hülfeleistungen im eignen Lande; im Krieg lässt sich die Freude über Verluste des Feindes kaum verbergen, mit großer Genugtuung wird die Kunde von Massentötungen und schweren Schädigungen aufgenommen, wenn nur der Feind von ihnen betroffen wird. In normalen Zeiten genießt der Gebildete gerne und dankbar die Kulturgüter der andern Nationen; im Kriege überschreit der Chauvinismus die Stimmen der Kulturgemeinschaft: Richard Wagner wird aus Frankreich, Hodler aus Jena verbannt, Shakespeare muss den deutschen Reichskanzler um einen Reisepass bitten, bevor ein deutscher Theaterdirektor ihn zu beherbergen wagt. Wir sind stolz auf unser Rechtsgefühl, das nur die Normen der Billigkeit gelten lässt und selbst dem Schwachen das Seine zukommen lässt; im Krieg soll die Gewalt entscheiden, Spitzgeschosse zersplittern die Tafeln der Gerechtigkeit, die überlegene Technik des Mordens schwingt das Zepter.

Der Krieg wird daher oft als ein Widerspruch zu unserer Kultur empfunden, als ein Anachronismus und Atavismus, der die Menschheit auf eine längst überwundene Entwicklungsstufe zurück-

schleudert. Die Vernichtung des Menschenlebens, die Zerstörung des Eigentums, die Umstoßung rechtsgiltig geschlossener Verträge, die Herrschaft der Faust und des Mordeisens atmet hinter dem veränderten Antlitz des modernen Krieges den Geist der primitiven Wildheit. Man behauptet sogar allen Ernstes, der Krieg entfessele die durch die Kultur in normalen Zeiten gebändigte Bestie im Menschen; die vormenschlichen Züge, die durch Erziehung und Zivilisation unter gewaltigen Anstrengungen und Opfern überwunden seien und nur als Rudimente insgeheim dem Menschen anhafteten, bemächtigen sich der Herrschaft.

Besteht diese Annahme zu Recht, oder haben wir es nur mit einer figürlichen oder auf zufällige Analogien gegründeten Redewendung zu tun? Da bisher der Versuch noch nicht unternommen wurde, den Krieg als Rückfall in ein früheres Entwicklungsstadium psychologisch nachzuweisen, sei er im Folgenden gewagt. Wenn er gelingt, stoßen wir notwendigerweise auf die unbewussten Seelenmächte, in denen die direkten Urheber des Krieges zu suchen sind.

Wir müssen uns dabei in erster Linie über das Wesen und die Bedingungen jener *Rückfallerscheinungen* verständigen, welche die moderne Psychologie als *Regressionen* bezeichnet. Dank den scharfsinnigen Untersuchungen des geistvollen Wiener Psychiaters Sigmund Freud wissen wir, dass Kranke und Gesunde immer wieder, meistens ohne es zu merken, irgendwelche Erlebnisse ihrer Kindheit wieder aufleben lassen.

Untersucht man den Inhalt dieser Träume, so findet man gewöhnlich solche Kindheitsreste. Die nämliche Beobachtung macht man, wenn man den Tagträumen auf den Grund zu gehen vermag, nervöse Phänomene ergründet, oder das Treiben der Geisteskranken zu enträtseln vermag. In unzähligen Verrichtungen Gesunder und Kranker, besonders auffallend in anscheinend sinnlosen, erkennen wir bei sorgfältiger Prüfung Neuauflagen oder veränderte Neuausgaben infantiler Bewusstseinsstatsachen. Die Mutter, die durch ein Unglück ihr Kind verlor und geistiger Umnachtung verfiel, wiegt eine Puppe oder ein Stück Holz so, wie sie als Kind mit ihrer Puppe spielte, der Schwerkranke klagt seine Qualen der längst verstorbenen Mutter, der Greis lässt seine Kindheit wieder in sich aufleben. Oft ist dieser Kindheitsrest geschickt verborgen, wie z. B. in der religiösen Zungenrede oder jenen scheinbar sinnlosen Schriftzeichen oder Zeichnungen, die Gesunde gedankenlos vor sich hin zeichnen, gewisse Kranke mit unwiderstehlichem, oft sehr peinlichem Zwang entwerfen (vgl. m. Schrift über die relig. Glossolie und automat. Kryptographie, Deuticke, Wien 1912). Meistens bleibt der Anklang der Kindheitserinnerung unbemerkt, ohne deshalb des Einflusses auf das übrige Geistesleben zu ermangeln; in Stimmungen, Entschlüssen, Handlungen wirkt vielmehr der Besuch im Kindesalter nach, und zwar in günstigem, wie im ungünstigen Sinne.

Es gibt keine reinen, absoluten Regressionen. Am ehesten erlebt bei schwer Geisteskranken das Kindesleben eine unveränderte Auferstehung, sofern Einzelheiten aus dem Kindesleben kopiert und stereotypiert werden. Aber auch in solchen Fällen werden gewöhnlich deutliche Züge aus der Gegenwart eingeflochten. So legt die Regression mit den Fäden ferner Vergangenheit den Zeddel, die Gegenwart aber liefert den Einschlag. Wie die Wiedertäufer Röcklein trugen, mit hölzernen Lämmlein spielten und Ringelreihen mimten, dabei aber die unkindlichsten theologischen Gespräche führten, so wird wohl immer ein Stück Gegenwart, sei es wirklicher oder phantasierter, in die Regressionsgebilde hineingetragen, so dass man oft schwer auseinanderhalten kann, was primitives Gut aus der ersten Lebenszeit, und was Rückverlegung aus einer vielleicht nicht gar fernen Vergangenheit ist. Der bekannte Traum vom Kindheitsparadies zeigt die Entstellung der Vergangenheit unter dem Einfluss gegenwärtiger Wünsche deutlich, denn die Kindheit ist niemals ein reines Paradies.

Und wie der Rückfall ins Primitive niemals oder beinahe niemals von späteren Zutaten frei ist, so braucht niemals der *ganze* Mensch mit seinem mannigfaltigen Geistesbesitz zu regredieren. Es kann ein Mensch gegen seine Frau stark infantil eingestellt sein, aber im Übrigen vielfach die wichtigste Männlichkeit zeigen. Ein schönes Beispiel hierfür ist der alttestamentliche König Ahab, der ebenso groß war als Held, wie als Kind, der Schrecken seiner Feinde und das Spielzeug seiner Gemahlin. Man denke nur an die Szene, in der sich der König schmollend aufs Bett legt, Speise zurückweist, von seiner Frau sich bemuttern lässt, weil er einen Weinberg nicht in Besitz nehmen konnte (1. Kön. 21)!

Prüfen wir nun, ob der Krieg die Merkmale der Regression aufweise! Dass er mit den als höchste Kulturleistung gepriesenen sittlichen Normen und Gebräuchen unsres Geschlechtes sich nicht reimt, wurde dargelegt. Dass der organisierte Massenmord, die wahllose Abschachtung unschuldiger Menschen, die Vernichtung hochwertiger Güter, die schnaubende Wut und Rachsucht, die Abwehr der Kulturgemeinschaft, die Vertreibung des Rechts durch das Recht des Stärkeren mit der Anschauung und den Gepflogenheiten der Unzivilisierten übereinstimmen, liegt auf der Hand. Die Psychologie des vom Kriegsgeist erfüllten Menschen, der

wirklich mit ungeteilter Begeisterung die Kriegsführung bejaht, weist in dieselbe Richtung: Da man nicht gleichgültig morden kann, tut man es mit einer Lust, die nicht anders als sadistisch genannt werden kann. Dass die Freude an der Schädigung anderer vielfach ein inneres Nein überschreien will, ist bei anderen Regressionen ebenso deutlich zu beobachten. Je wilder die Kriegswut, desto größer wird die Ähnlichkeit des Kriegers mit dem Wilden, bis schließlich während Augenblicken in Hinsicht auf die Gesinnung kaum mehr ein Unterschied zu verzeichnen ist.

Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass jeder Kriegsmann zum Barbaren herabsinke. Es ist hervorzuheben, dass sehr viele, ja gewiss die meisten ein gutes Teil Zivilisation in die Kriegsgräuel hinüberretten. Erinnern wir uns jedoch, dass dies wohl bei allen Regressionen der Fall ist. Auch fehlt dem Primitiven die Gutmütigkeit, das gegenseitige Dienen durchaus nicht. Ferner lässt sich keineswegs leugnen, dass die besten Kulturwerte im tobenden Kriege als ein fast unerträglicher Widerspruch empfunden werden und darum auch nur unvollständig zu bewahren sind. Alle Nationen beklagen sich darüber, dass die andern das rote Kreuz und die Genferkonvention verletzt haben, und jede ist anzunehmen geneigt, dass nur das eigene Volk in dieser Beziehung makellos dastehe. Tatsache ist, dass in den angegebenen wohltätigen Einrichtungen die humanitäre Kultur, der sonst alle ergeben sind, in die an sich kulturlose Kriegswelt als Fremdkörper hinüberraagt. Alles in allem triumphiert aber doch im Prinzip des Krieges als des blutigen Austrages einer Rechtsfrage, wie in der immer grausamen Kriegspraxis, die inhumane Tendenz trotz mancher heroischer Selbstopferungen.

Man kann sodann einwenden, dass der Soldat doch im Grunde ein wohlwollender Mensch sein kann. Gewiss, der Schütze, der heute einen Vater erschoss und sein Haus anzündete, spielt morgen friedlich mit den Kindern des Unglücklichen. Allein dies bezeugt höchstens, dass der Mann seiner Regression teilweise wieder entschlüpft ist. Viele Krieger bekennen wenig Tage nach dem Kampfe, sie fühlen sich wie aus einem wüsten Taumel erwacht.

Weist man darauf hin, dass der Krieg sich doch auch um Rechtsfragen drehe und darum sittliche Ziele verfolge, so ändert dies nichts an der Sachlage. Einerseits sind diese angeblichen Rechtsgründe und sittlichen Motive des Krieges sehr anfechtbar. Jeder glaubt, nur für sein Recht und seine heiligsten Güter

zu kämpfen, und es besteht in den meisten Fällen kein Anlass, an der Aufrichtigkeit dieses Glaubens zu zweifeln. Allein fast alle hinreichend scharfsinnigen Leute, die der Regression verfallen, ersinnen plausible Motive, die sie für die allein maßgebenden und wirksamen halten. Wenn manche Sekten in einen merkwürdigen Kultus des Atmens geraten oder in der Ekstase kindlich zu stammeln beginnen, so finden sie nachher vernünftige Gründe, etwa wie derjenige, dem in der Hypnose aufgetragen wurde, nach dem Erwachen auf einem Stuhl durchs Zimmer zu rutschen, vor Ausführung dieser Leistung sich gute Gründe zurechtlegt, ohne von der wirklichen Ursache, dem Befehl des Hypnotiseurs, eine Ahnung zu haben. Hinter den bewussten Motiven stecken allezeit unbewusste Mächte. Wenn eine Melodie mit widerwärtiger Hartnäckigkeit durch den Kopf brummt, wenn ein Knabe mit lästigem Zwang Orakel einholen muss, wenn er beim Begehen des Trottoirs die Verbindungslinien vermeiden oder berühren muss, so stecken hinter diesen meist unschädlichen Tatsachen gute Motive, von denen aber das Bewusstsein nichts weiß, und die nur bei genauer, oft schwieriger Untersuchung aufzufinden sind. Ebenso liegen die wahren Beweggründe unsres Liebens und Hassens, Tuns und Denkens immer ganz oder teilweise *im unbewussten Seelenleben* verankert, und dies ist gewiss auch bei der Regression des Krieges der Fall. Niemandes Bewusstsein zeigt an, dass im Kriegsgeist primitive, längst prinzipiell überwundene Mächte die bewusste Überlegung in ihren Dienst zwingen, den Gerechtigkeitssinn aufheben und die kulturbejahten Grundlagen des menschlichen Gesamtlebens zerstören.

Der Regression ist in Erscheinungsform und Verursachung nahe verwandt die *Retention*, bei welcher eine Entwicklungshemmung längst bestund, die aber erst infolge gewisser Umstände Wichtigkeit erlangt. Dies ist beim Krieg der Fall, indem das Kriegsgelüste nie ganz überwunden war, aber für gewöhnlich nicht durchdrang. Erst bei Kriegsausbruch kommen die primitiven Mächte, die im Unbewussten lagen, zur Herrschaft. Die Retention erleichtert so die Regression.

Wie sollen wir uns nun diese Tiefenmächte des Krieges im Einzelnen denken? Es ist ein nur scheinbarer Umweg, wenn wir uns zuerst nach den *Bedingungen* der Regression erkundigen. Die neuere Psychologie erkannte, dass ein Rückfall ins Infantile und Primitive ausnahmslos nur dann stattfindet, wenn eine *Lebenshemmung* vorangeht. Um mit Jung zu reden, gleicht der gehemmte Lebensweg dem gestauten Strome, dessen Wasser sich quellenwärts wenden und bereits brach gelegene Kanäle wieder füllen. Wer sich die Mühe nehmen will, den im Voranstehenden aufgeführten Beispielen von Regression nachzugehen, wird auch in ihnen stets auf solche Hemmungen oder aus früheren Zeiten mitgebrachte innere Hindernisse stoßen.

Welcher Art mögen diese inneren Zusammenstöße oder Ketten sein? Drei Ansichten stehen einander gegenüber: Freud glaubt, dass es in erster Linie Verwicklungen oder Nöte des *Liebeslebens* sind, die in die Regression treiben und Abhängigkeit von unbewussten, infantilen Vorstellungen und Gefühlen schaffen. Adler

macht für den Verlust der klaren und freien Selbstbestimmung des Einzelnen verantwortlich das durch körperliche Benachteiligung hervorgerufene Minderwertigkeitsgefühl, das den männlichen Protest weckt; es ist somit das *Geltungsbedürfnis*, was den Menschen in die Regression wirft und unter unbewusste Kindheitsregungen knebelt. Jung endlich lässt den Zwiespalt, der den Geist der Herrschaft unbewusster Infantilmächte unterwirft, hervorgehen aus dem Gegensatz einer Beharrungs- und Entwicklungstendenz: Wer sich einer innerlich gebotenen höheren Leistung widersetzt, fällt in Regression, sodass er, dem Unbewussten ausgeliefert, primitive, archaische Gedanken und Handlungen erneuern muss.

Alle drei Theorien wurden zunächst aus der Untersuchung Nerven- und Geisteskranker gewonnen, wollen aber auch, da ein absoluter Unterschied zwischen Gesunden und Kranken nicht besteht, auf den normalen Menschen angewandt werden. Zwei der drei Richtungen gestehen den andern zu, dass sie einen richtigen Gedanken aussprechen, glauben jedoch diesen dem selbstvertretenen Hauptmotiv unterzuordnen und einverleiben zu können. Dabei lässt sich aber, und Freud geht mit gutem Beispiel voran, deutlich merken, dass die psychologischen Begriffe, die gegeneinander ausgespielt werden und werden müssen, noch lange nicht abgeklärt sind. Noch weniger ist ausgemacht, wie sie ineinander übergreifen. Am einseitigsten ist entschieden Adler, der den Einfluss der Liebe vollständig in Abrede stellt, während Freud und Jung Geltungs- und Liebestrieb würdigen, wobei allerdings der Erstere den Liebesansprüchen eine weit höhere Bedeutung für die Regression als allen sonstigen zuschreibt.

Diesen Motiven gilt es zunächst seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Dass die Liebe zu Stamm, Rasse und Volk an den gegenwärtigen Kriegswirren beteiligt ist, lässt sich nicht verkennen. Es wäre übertrieben, wenn man den Panslavismus, den Pangermanismus oder andere völkische Ausdehnungsgelüste als einzige Missetäter hinstellte. Dass aber die Sympathie für das eigene Stammeswesen und die Furcht um die Sippe im weiteren Sinne mitwirkten, liegt auf der Hand. Die Liebe beruht jedoch nicht nur auf der Stammesverwandtschaft. Im gegenwärtigen Kriege befehlen blutsverwandte Völker und Stämme einander heftig, während fremde innig zusammenhalten. Ein Band bildet auch die Gemeinschaft der Sprache, der politischen Vergangenheit, des Herrscherhauses usw. Das gemeinsame „Vaterland“ und die gemeinsame „Muttersprache“ scheinen ein ganz besonders starkes Zusammengehörigkeitsgefühl herzustellen. Im allgemeinen lässt sich wohl sagen, dass man diejenigen am stärksten liebt, in denen man am vollkommensten

und angenehmsten sein Ich wiederfindet und von denen man die stärkste Lebensförderung erfährt. Wer seine Eltern liebt, wird allen denen, die er mit ihnen identifizieren kann, seine Neigung schenken. Dasselbe gilt von Geschwistern und Kindern. Man neigt dazu, das Vaterhaus in den Staat, dem man angehört, hineinzuschauen, das Staatsoberhaupt wird zum Landesvater, das Land zur Mutter, der Mitbürger zum Bruder. Des Staates Ehre wird als eigene empfunden, des Volkes Förderung als eigene. Zu dieser Identifikation trägt bei, dass man wirklich aus Wohl und Weh des Volksganzen Gewinn oder Nachteil zu schöpfen pflegt. Nun liegt auf der Hand, dass man die Volksgenossen, die derselben Abstammung, Sprache, Gesittung, Geschichtsentwicklung, staatlichen Organisation angehören, am leichtesten mit den ursprünglichen Liebesobjekten des häuslichen Kreises identifizieren und sich in ihnen wiederfinden kann.

Jeder Angriff auf das Volk, dessen Glied man ist, jede Missachtung der staatlichen Organisation, in die man hineingewachsen ist, muss daher so beantwortet werden, als wären sie gegen die eigene Person gerichtet. Nun ist beachtenswert, dass zwar beim Einzelnen Hemmungen eintreten, deren Ursachen scheinbar nur dem Gebiet der Liebe angehören: Eifersucht, Abweisung einer Werbung, Liebe in verbotenen Verwandtschaftsgraden, Unfähigkeit zur harmonischen Verwirklichung aller Züge einer ganzen Liebe (vgl. z. B. das Dilemma einer rein sinnlichen oder rein idealen Liebe bei Goethe), Unfähigkeit zur Menschenliebe überhaupt usw., dass aber im Treiben der Völker derartige Verwicklungen, die *nur* die Erotik im engeren Sinne angehen, fehlen. Hier weist es sich deutlicher als beim Individuum, dass am Aufbau der Liebesgefühle auch Befriedigungen von selbstischen Bedürfnissen beteiligt sind, obwohl eine herden- und gattungsmäßige Sympathie nicht zu leugnen ist. Und je höher die Kultur sich aufschwang, desto weniger lässt sich die Zuneigung auf den dunkeln Rasseninstinkt gründen. Dem Gebildeten steht ein verkommener Landsmann innerlich ferner als ein fremder Kulturträger, dem ethisch Vollwertigen ein braver Fremdling eben wegen der Identität der höchsten Persönlichkeitswerte innerlich näher als ein sittlich defekter Blutsverwandter, den zu lieben er sich pflichtgemäß zwingen muss, wenn er es überhaupt zustande bringt.

Aus alledem folgt, dass der Krieg nie und nimmer ein bloßes Rassenproblem sein kann, wiewohl dieses in die Kriegsursachen hineinspielen kann. Beim Volk wie beim Einzelnen wird die Sympathie und Antipathie mit wachsender Entwicklung aus immer komplizierteren Ursachenkomplexen erzeugt.

Zu ihnen gehört auch die Stellung der Umwelt zu den *Geltungsansprüchen* des Einzelnen und des Volkes. Adler befindet sich im Rechte, wenn er bei Neurosen die Verkürzung des Wertanspruchs für eine wichtige Ursache des Rückfalls in frühere Entwicklungsstufen hält. Er übertreibt nur, indem er dieses Moment für das einzige ansieht. Freud kann mit Recht geltend machen, dass jene Verkürzung des Persönlichkeitswertes nur dann zur Gefangennahme durch unbewusste Infantilmächte führt, wenn gleichzeitig ein Verlust an Liebesgütern stattfindet. Gewinnt aber ein Mensch, der sein Ansehen verlor, vielleicht durch liebevolle Teilnahme Anderer an Liebe, so tritt der Rückfall ins Primitive nicht ein. Auch muss berücksichtigt werden, dass sogar die schwerste Verachtung nur dann die Flucht ins Kinderland bewerkstelligen lässt, wenn eine Stimme in der eigenen Brust jener Anklage auf Minderwertigkeit recht gibt. Denn nur dann kommt ein innerer Konflikt zustande.

Unter den Gründen, welche die zum Krieg drängenden Schritte rechtfertigen sollen, ragt einer besonders hoch empor: die Großmachtstellung soll gesichert werden. Im Lichte dieses Argumentes wäre der Krieg so zu verstehen, wie nach Adler jede nervöse Erkrankung. Das beleidigte Minderwertigkeitsgefühl weckt den Aggressionstrieb, der aufgestachelte Mensch sucht seinen Größenanspruch durchzusetzen und sich gegen das Minderwertigkeitsgefühl zu sichern, gerät aber bei leidenschaftlicher Verfolgung dieses Zieles in eine Notsituation, der er sich nicht mehr gewachsen fühlt, sein bewusstes Geistesleben versagt den Dienst, und so überlässt er sich den primitiven Mächten der Regression.

Gegen diese Konstruktion wüsste ich nur einzuwenden, dass sie ein wichtiges Motiv als allein wirksam hinstellt. Auch muss das Großmachtsinteresse der Nationen in einem weiteren Sinne, von dem sogleich geredet werden soll, gefasst sein. Abgesehen hievon pflichte ich dem Versuche, Adlers Neurosenlehre auf den Krieg zu übertragen, bei. Die Großmächte waren gegeneinander misstrauisch, sie befürchteten voneinander, oder doch von einzelnen

unter ihnen eine Beeinträchtigung ihres Ansehens oder ihrer Macht, und im Bestreben, ihren Rang zu befestigen oder zu steigern, im geahnten, aber nicht klar erfassten Gefühl, dieser Aufgabe nicht gewachsen zu sein, gerieten sie in Situationen, die auf legalem, kulturgemäßigem Wege nicht mehr zu bewältigen waren. Darum musste es zur entsprechenden Regression, zum Durchbruch der verdrängten und gebändigten Raubtiernatur kommen.

Das Individuum trachtet jedoch nicht nur darnach, sich in den Augen anderer Geltung zu verschaffen; es will sich überhaupt durchsetzen, will Reichtum und Genuss erwerben, will seine Begabung zur Entfaltung bringen und so seine Persönlichkeit ausweiten, will sich ausleben, was auch die Umwelt davon halten mag. Es braucht nicht das Minderwertigkeitsgefühl und der Gedanke an die andern zu sein, was zu den stärksten Kraftanspannungen treibt. Es gibt machtvollen inneren Drang und heiß begehrte Ziele, deren Verfehlung Verzweiflung im Gefolge hat, auch ohne vorangehendes Minderwertigkeitsgefühl, d. h. niedrige Selbsteinschätzung oder Bewusstsein, verachtet zu werden. Brennender Ehrgeiz, loderndes Hochgefühl, sei es auch in der Meinung, Träger der höchsten Kulturmission zu sein, deutet meistens auf verdrängtes Schwachheitsgefühl, aber nicht immer. Unter die Kriegsmotive gehören auch andere Auslebetendenzen, die durch Hemmungen erst recht explosive Gewalt erlangten. Der Imperialismus, der auf immer größeren Besitz ausgeht, das Gottesgnadentum, das sich für berufen hält, der Welt den Stempel seiner nationalen Idee aufzudrücken (vgl. Rohrbach, *der deutsche Gedanke in der Welt*, S. 4), die Genussucht, die aus Eroberung oder Kolonisation Beute erwartet, sie und ähnliche Bestrebungen müssen schließlich mit gleichartigen anderer Völker zusammenprallen, und wenn der Kampf nicht durch kulturbejahte, von der ganzen Volksseele anerkannte, völlig durchgeistigte Mittel erledigt werden kann, tritt die Regression ein, genau wie wenn der Einzelne, von der Liebe verlassen, in ähnliche Absichten seinen ganzen Lebensdrang werfen würde. Ich füge hinzu, dass jene egoistischen Begierden auch altruistisch gewendet vorkommen, z. B. in der Rassenliebe, die dem verwandten Volk Größe und Ansehen verschaffen will. Liebe will auch andere fördern, zumal wenn sie sich mit ihnen identifiziert und in ihnen im Grunde nur sich selbst liebt.

Sowohl Freuds als Adlers Beurteilung der Regression finden durch Jungs Hypothese eine entwicklungsgeschichtliche Beleuchtung, deren Ansätze bei Freud selbst zu finden sind. Danach erfolgt der Rückzug in die Unterwelt des Infantilen und Barbarischen dann, wenn das Individuum vor einer innerlich zugemuteten Kulturleistung steht, sie jedoch aus Trägheit nicht übernimmt. Der Damm, von dem die Fluten nach Jungs Gleichnis zurückgeworfen werden, wäre dann also die neue Lebensaufgabe, somit die unter Umständen schmerzliche Preisgabe bisheriger Lebensgewohnheiten. Auch diese bei Gesunden und Kranken häufig anzutreffende Verkettung liegt unzweifelhaft vor. Man hasst im täglichen Leben denjenigen, der den alten Schlendrian aufzugeben zwingt. Warum sollte es sich im Völkerleben anders verhalten? Tolstoi sagt in einem Briefe an Gustav Freitag: „Die Deutschen sind dem russischen Wesen verhasst, denn sie sind uns um 150 Jahre voraus, und das ist für die Russen unleidlich geworden“. Ich überlasse es den Kulturhistorikern, zu entscheiden, ob auch der Hass des Engländers gegen den ihn in mancher Beziehung überflügelnden Deutschen so zu erklären sei. Immerhin kann die kulturelle Konkurrenz unmöglich stets das Hauptmotiv oder auch nur eine mitspielende Bedingung sein, denn oft beginnen hochstehende Völker mit primitiven Krieg.

Ich bin somit der Ansicht, dass es verkehrt wäre, alle Kriegsursachen auf eine einzige zu reduzieren. Außer den angegebenen Motiven werden noch andere die Regression bewirken helfen, wie auch im Einzelleben die mannigfaltigsten Beweggründe das klar bewusste Denken und Wollen unter die Bewusstseinschwelle drücken und das Regiment des Infantilen und Archaischen einsetzen. Die verschiedenen Motive sind so eng verflochten, dass es unmöglich ist, den Liebeswillen, die Rasseninstinkte, den Willen zur Macht oder zur Geltung, die Auslebetendenz, den Widerstand gegen die kulturelle Mehrleistung und ähnliche Strebungen zu isolieren. Wer es tut, zerstört den Organismus des geistigen Lebens und gerät rettungslos in öde Anatomie, indes das wirkliche Leben, auf das es ankommt, längst entflohen ist.

Angesichts unsrer Überlegungen erscheint es überaus kleinlich, die Ursache des gegenwärtigen Krieges in diesen oder jenen Ereignissen der jüngsten Vergangenheit zu suchen. Weder der Schüler von Serajewo, noch das Ultimatum Oesterreichs, noch die

Mobilisation Russlands oder dergleichen Vorkommnisse sind die wirkenden Ursachen, sondern jene viel tiefer liegenden Großmächte in den Völkerseelen, die den Lebensdrang um eine bedeutende Entwicklungsstrecke zurücktreiben und das bewusste Handeln der Gewalt primitiver Triebe unterwerfen. Die atavistische Regression ist ähnlich derjenigen des affektvollen Fluchens, des wilden Jähzorns und anderer gewaltsamer Entladungen, die daraus hervorgehen, dass der Mensch die regulierenden Kulturmotive nicht in der Wirklichkeit durchzuführen vermag.

Aus diesen Feststellungen ergibt sich eine neue Beurteilung des Friedensproblems. Wir wollen sie in einem nachfolgenden Aufsatz darbieten.

ZÜRICH

□ □ □

OSKAR PFISTER

GELD UND GEIST IN DER LITERATUR

(Schluss)

In einem ersten Artikel sahen wir, dass die Literatur sich zwar von der Zensur der Kirche und des Staates befreit hat, dass aber der einzelne Schriftsteller doch wiederum von Verleger und Publikum abhängig ist. Ich hatte mit dem Satze geschlossen: „Wie ein Bleigewicht hängt sich die materielle Forderung an den Geistesflug des literarischen Schöpfers. Es beginnt mit Konzessionen, es endet nicht selten mit völliger Prostitution.“

Gibt es Künstler, die nie, gar nie, weder bewusst, noch unbewusst das geringste Entgegenkommen gezeigt haben; die schaffen, als hätten sie nicht läuten hören, dass so etwas wie Geld, Erfolg, Publikum bestehe? Maupassant beklagt, dass Zolas großes Talent sich dahin erniedrige, für Geld zu schreiben, aber er freut sich selbst fast zu lebhaft über einen Stoff, der das Publikum zu packen verspricht. Viktor Hugo, ein glänzender Geschäftsmann, soll einzig aus finanziellen Gründen seine Romane so weit gedehnt haben. Walter Scott schrieb sich sozusagen zu Tode, da er es nach seinem Bankerott für die höhere Pflicht hielt, seine Gläubiger zu befriedigen als sein künstlerisches Gewissen. Der Idealist Schiller, der bei-
läufig, seinen finanziellen Vorteil wohl zu wahren wusste, steht stark im Verdacht, der momentanen Bühnenwirksamkeit seiner Werke durch theatralische Bravourstellen zum Schaden seiner Unsterblichkeit nachgeholfen zu haben.